

Impressum

Herausgeber > DKV-Residenz am Tibusplatz

Redaktion > Dr. Ursula Feldmann, Dr. Ruth Fritsch, Gerda Lerch, Anne Matenaar (v.i.S.d.P.), Lieselotte Meyer, Anneliese Rhode, Gisela Seidenfus, Josef Spitz, Ulrike Wünnemann (Endredaktion)

Gestaltung > Martin Stark Designbuero, Köln

Fotos > Coppenrath (Titel/ S. 4 und 5), Dr. Ruth Fritsch (S. 2/ 3 rechts/ 27/ 29), Ulrike Wünnemann (S. 3 links/ 6/ 7/ 9/ 16/ 19), Marion Heinemann (S. 3 Mitte/ 10), Lena Breidenbach (S. 8), Staatstheater Hannover (S. 12), Gerda Lerch (S. 14), fotolia.com (S. 15), privat (S. 18), Helga Pricking (S. 22), Werner Lohaus (S. 23), Wendt und Kühn, (S. 24/ 25)

Druck > Druckerei Clasen, Düsseldorf

Rundschau

NOVEMBER 2011 BIS JANUAR 2012

DKV
DKV-Residenz am Tibusplatz

Einblick

- > Unsere Nachbarschaft
- > Besonderer Blick auf Münster
- > Wo ist die Soku geblieben?

Ausblick

- > Auf den Hund gekommen!
- > Es ist ganz leicht, Freude zu bereiten
- > Der Bewohnerbeirat ist gewählt!



Rückblick

- > Heute ist alles ganz anders ...
- > Fahrt nach Lübeck
- > Die Engel aus dem Erzgebirge
- > Geschichten gesucht

Coppenraths
Bunte Vielfalt





Gedanken zum Jahresausklang und zum Jahresneubeginn

Liebe Leserinnen und Leser,

Die vorliegende Ausgabe der Rundschau ist die letzte in diesem Jahr und die erste im neuen Jahr.

In den November fallen die Totengedenktage: Allerseelen und Totensonntag. Wir denken an alle die Menschen, die wir geliebt haben, auch an manche ehemalige Bewohner unseres Hauses.

Erich Kästner schreibt zum Dezember die Verse:

*»Und wieder stapft der Nikolaus
Durch jeden Kindertraum
Und wieder blüht in jedem Haus
Der golden-grüne Baum«*

Ja, es wird Weihnachten, auch für uns hier in der Residenz. Wir freuen uns an der Adventszeit, die mit so vielen Erinnerungen verbunden ist. Wir freuen uns, wenn die Krippen-Ausstellung aufgebaut wird, wenn etwas vom Glanz des Weihnachtsfestes zu uns kommt. Nicht alle werden das Fest im Kreis der Familie feiern können. Manche haben keine Familie mehr, manche fühlen sich einer längeren Reise nicht mehr gewachsen, andere sind bettlägerig. Möge dennoch für uns alle, wie auch immer wir das Fest begehen, dieses Weihnachten mit Trost und menschlicher Wärme erfüllt sein.

Liebe Mitbewohner, liebe Mitarbeiter des Hauses (beinahe hätte ich geschrieben »Liebe Residenz-Familie«), wir wünschen Ihnen allen ein gutes, friedevolles Neues Jahr.

Dr. Ursula Feldmann für das Redaktions-Team

Inhalt



04 Wo ist
die Soku geblieben?



10 Auf den Hund
gekommen!



24 Einstimmung auf
die Weihnachtszeit

Einblick

- 04** Bunte Vielfalt
in alten Gemäuern
- 06** Unsere Nachbarschaft
- 08** Ein besonderer Blick
auf Münster
- 10** Wo ist die Soku
geblieben?

Ausblick

- 10** Auf den Hund
gekommen!
- 11** Es ist ganz leicht,
Freude zu bereiten
- 12** Ein tierischer Auftritt
- 12** Der Rollator –
die Erfindung einer Frau
- 14** Müll – der Baustein
der Zukunft?
- 15** Im Altersheim
- 16** Der Bewohnerbeirat
ist gewählt!

Rückblick

- 18** Heute ist alles
ganz anders ...
 - 21** Wie schön, dass es
Bücher gibt!
 - 22** Fahrt nach Lübeck
 - 24** Die Engel aus dem
Erzgebirge
 - 26** Geschichten gesucht
 - 26** Fröbel-Sterne
 - 28** Nachrufe/Personalien
-
- 30** Anzeigen



Bunte Vielfalt in alten Gemäuern

Zum Titelthema unserer Rundschau in diesem Jahr über Erzeugnisse und Firmen aus dem Münsterland wird heute der Coppenrath Verlag Münster vorgestellt.

Er wurde bereits 1768 von Josef Heinrich Coppenrath gegründet und blieb 200 Jahre im Familienbesitz. Eine ganz neue Richtung gab ihm im Jahre 1977 der junge Graphiker und Verleger Wolfgang Hölker. Er erwarb von der Stadt zunächst ein kleines, rotes Fachwerkhaus (heute die Röstbar ganz in unserer Nähe), das bald zu klein wurde. Der Verlag ging nun zum Hafengeweg, wo die alten Kornspeicher aufwendig saniert und umgestaltet wurden. In fünf Etagen sind geschickt Büros und Besprechungsräume eingerichtet und überall sieht man die große Angebotspalette in bunter Vielfalt. Dazu kam dann die »Alte Feuerwache« – ein historisches Gebäude, das einst die Feuerwehrautos der Stadt beherbergte.

Die Grundform ist so belassen und der riesige Raum bietet Ausstellungsfläche für alle Produkte.

»Ich bin nicht mit einem silbernen Löffel im Mund geboren« betont der Schreinersohn Wolfgang Hölker häufig – doch alles, was er anfasst wird zu Gold. Das liegt besonders an seiner Bodenständigkeit und seinen Idealen und Visionen. Aus kleinen Anfängen hat sich ein Betrieb mit 150 Mitarbeitern entwickelt – davon 80 % Frauen. Der Jahresumsatz beträgt 76 Mio. Euro. 1992 wurde die »Edition Spiegelburg« gegründet. Hier entsteht die spielerische Verbindung zum Buchprogramm. Mit den regionalen Kochbüchern begann Mitte der 70-er Jahre ein Siegeszug. In hübschem Leinen ein-

gebunden sind im Inneren die »Fettflecken« schon mitgeliefert und die Rezepte mit handschriftlichen Erläuterungen originell ergänzt. Nach anfänglicher Skepsis sind über 20 Bücher dieser Art von Schleswig-Holstein bis Tirol erschienen und erfreuen sich noch immer großer Beliebtheit. Inzwischen gibt es auch »schrille« Kochbücher für junge Leute mit tollen Rezepten, Fotos und üppiger Ausstattung.

Der Schwerpunkt des Verlages liegt bei Bilder- und Kinderbüchern. Die bekannteste Figur ist wohl der Hase »Felix«. Die Kinderbuchautorin Annette Langen und die Illustratorin Constanze Droop schufen mit den Briefen von Felix an seine Freundin Sophie eine Geschichte, die seit 1994 mit immer neuen Abenteuern die Kinderherzen begeistert. Inzwischen gibt es die Bücher in 29 Ländern. Genauso bekannt und beliebt ist »Prinzessin Lillifee« von Monika Finsterbuch. Die Farbe Rosa überwiegt bei ihren Figuren und Zeichnungen und Wünsche und Gedanken kleiner Mädchen über Freundschaft oder Natur werden mit viel Fantasie ausgeführt.

Es gibt auch Filme über Felix und Lillifee, die sehr erfolgreich im Kino laufen. Selbst das münstersche Puppentheater »Charivari« beschäftigt sich mit den kindlichen Protagonisten auf der Bühne.

Durch die Edition Spiegelburg hat man mit sogenannten Non-books das Sortiment enorm erweitert, so dass neben den Büchern auch Spiele, Plüschtiere, Textilien, Koffer, Rucksäcke, Schreibutensilien usw. zum Teil auch in Buchhandlungen angeboten werden. Für Lillifee gibt es Perlenschmuck, Beauty-Set, Glitzerhaarreifen usw.. Auch ein Kindermöbelprogramm ist vorhanden.

Außer Koch-, Kinder- und Bilderbüchern erscheinen im Verlag noch die besonderen und originellen Adventskalender für große und kleine Leute. Auch das liebevoll aufgemachte »Geschenkbuch« hat sich gut eingeführt. Für Erinnerungen bieten die Alben viel Platz für Fotos und Gedanken.



Einblick in die Edition Spiegelburg



Verlagshaus, 3. Stock

Etwas Besonderes: An alle Kindergärten der Stadt verschenkt der Verlag Kinderbücher, die in verständlicher Form Probleme unserer Zeit behandeln z.B. Trennung, Tod, Mobbing, Schimpfworte. Viele Kinder sind davon betroffen, u. so können die Erzieher in der Gemeinschaft darüber sprechen und hilfreich sein. Wolfgang Hölker möchte Spuren hinterlassen. Das gelingt ihm durch die Arbeit, die er mit

seiner Familie und dem Verlag leistet und durch die vielschichtige Förderung von Kunst und Kultur, die für unsere Stadt ein Gewinn ist.

Lieselotte Meyer < < <

Dank gilt dem Pressesprecher und einer ehemaligen Mitarbeiterin des Verlages für die bereitwilligen Auskünfte und einer Führung durch die interessanten Verlagsgebäude.



Unsere Nachbarschaft

Zur Freude vieler Bewohnerinnen und Bewohner gehört neben der katholischen Martinikirche auch die evangelische Apostel Gemeinde zu unserer nächsten Nachbarschaft.

Auf der unserer Residenz gegenüber liegenden Straßenseite fängt schon die Apostelgemeinde an mit dem Straßenschild »An der Apostelkirche« und dem Dietrich Bonhoeffer Haus.

Daran schließt sich die Verwaltung des evangelischen Kirchenkreises Münster an. Es folgt die südöstlichste Spitze des Chores der Apostelkirche, die gerade bis an den Rand des Bürgersteiges tippt. Aber das genügt, um der Straße ihren Namen zu geben: »An der Apostelkirche«

Zurück zum Dietrich Bonhoeffer Haus. Es ist ein offenes Haus für alle Gemeindemitglieder, ob jung oder alt, darum heißt die Begegnungsstät-

te auch Mehrgenerationenhaus. Es bietet seinen Besuchern sehr viel, z. B. Vorträge und Diskussionen, Gesprächsnachmittage, literarische Buchbesprechungen, Kleinkunst und Kartenspiele, ein Cafe und einen Mittagstisch zwischen 12 – 14 Uhr. Das Haus hofft, dass es auch weiterhin öffentlich gefördert wird, denn das derzeitige Aktionsprogramm läuft Anfang 2012 aus.

Vor dem Dietrich Bonhoeffer Haus steht auf einem Klinkersockel direkt an der Aa an der Bushaltestelle ein schwarzes Denkmal. Es ist so schwarz, dass fast jeder Fußgänger achtlos an ihm vorbei geht. Der längliche Sandsteinblock zeigt das Patrozinium der Apostelkirche – »Die

zwölf Apostel«. Auf der linken Schmalseite sieht man Petrus mit seinen Attributen, dem Schlüssel und dem Hahn und der Inschrift »Du bist Petrus«. An der Längsseite stehen 9 Apostel und an der rechten Schmalseite noch einmal zwei mit dem Aufruf »Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker«. Das Denkmal würde mehr Beachtung finden auf dem Kirchplatz vor der Apostelkirche und nicht an dieser verkehrsreichen Stelle.

Dem Straßenverlauf folgend gelangen wir zur Apostelkirche. Sie ist mit ihrem schönen, grünen Kirchplatz neben dem Bürgersteig mitten in der Stadt die ehemalige Minoritenkirche, und die erste gotische Hallenkirche, die im 13. Jahrhundert nach den strengen Ordensregeln der Minoriten schmucklos und mit einem Dachreiter gebaut wurde. Sehenswert sind bis heute die farbigen Ornamentblumen und Blattranken der gotischen Gewölbemalerei, die in Teilen frei gelegt werden konnte.

Nach der Auflösung des Fürstbistums und Ordens Anfang des 19. Jahrhunderts zogen protestantische Preußen in das katholische Münster ein und die Minoritenkirche wurde die evangelische Kirche der preußischen Militärgemeinde. Sie wurde nach dem 2. Weltkrieg

wieder aufgebaut und ist bis heute die evangelische Hauptkirche in der Stadt und bietet häufig Orgelkonzerte mit verschiedenen Solisten an. Seit etwa 10 Jahren findet regelmäßig in der Silvesternacht von 22 – 23 Uhr ein Konzert statt, das sehr beliebt ist und gut besucht wird. Wir würden uns freuen, wenn wir auch

in diesem Jahr die Gelegenheit hätten, das alte Jahr in der großen alten Apostelkirche zu verabschieden. An dieser Stelle allen Lesern und Freunden der plattdeutschen Sprache:

»Glüksiälig Nijaor – Guod giew et wät waor.«
Anneliese Rhode < <



Das Mehrgenerationenhaus



Denkmal vor dem Dietrich Bonhoeffer Haus



Verwaltung des Evang. Kirchenkreises

Ein besonderer Blick auf Münster

Der Herbst stand in der DKV-Residenz unter einem eigenen Motto: Münster. In nicht weniger als zehn Veranstaltungen wurden zahlreiche Facetten unserer Stadt beleuchtet – Bekanntes und weniger Geläufiges.

Der September in Münster kreist nun einmal um »Lambertus«, jenes traditionelle Lichter- und Reigenenspiel am 17. September, das an vielen Plätzen der Stadt von den Einwohnern selbst organisiert wird und selbstverständlich auch im Schatten von St. Lamberti, Münsters Markt- und Bürgerkirche am Patronatsfest selbst stattfand. Einleitend wurde in der Residenz über Ursprünge und historische Hintergründe dieses volkstümlichen Ereignisses mit seinem ungewöhnlichen Liedgut informiert, so dass auch »Neu-Münsteraner« unter den Residenzbewohnern kräftig mitsingen konnten. Eine fachkundige Führung durchs benachbarte Martini-Viertel wie auch das lebhafte Interesse am Theaterfest der Städtischen Bühnen Münster rundeten die »außerhäusigen« Aktivitäten ab. Und wem das ganze zu »rummelig« oder beschwerlich war, der hielt sich von vorn herein an die heimelige Atmosphäre der Herbst-Dekoration im Haus sowie die verlockenden Kuchenspezialitäten einer münsterschen Kaffeetafel im Musik-Café, für die die Volksmusik-Begleitung eigens eingespielt worden war.



Einen umfassenderen Überblick zum Charakter des »Münsteraners«, so es diesen denn gibt, vermittelten die humorig vorgetragenen Beobachtungen Wilhelm Buschs aus den Briefen an seine in Münster lebende Nichte sowie die derben »Heimsuchungen« des westfälischen Freiherrn von Romberg, darob auch gleich der »Tolle Bomberg« gescholten. Weitere Aspekte der Stadt stellte die Gebrauchsanweisung »Münster für Anfänger« vor, die der Journalist Klaus Baumeister selbst in einer Lesung zum besten gab. Und einen Ausblick ins junge 21. Jahrhundert schließlich bot Stadtführer Walter Gössling

auf der Rundfahrt zum »Hansabusinesspark«. Die weniger glorreichen Jahre hingegen rief in seiner Autobiographie »Erinnerungen an einen Aufbruch« immerhin ein echter Münsteraner, Jahrgang 1937, noch einmal in Erinnerung und beleuchtete dabei das Leben der »kleinen Leute«. Und die »Tibus-Bewohnerinnen und Bewohner schließlich? Sie hatten Gelegenheit, nun auch endgültig zu »Münsteranern« zu werden.

Monika Pfützenreuter < < <

Wo ist die »Soku« geblieben?



Unser Alltag wird beherrscht von »Handys«, »Service-Stations« bis hin zu »Rating-Agenturen«. Fraglich, wo diese Entwicklung der deutschen Sprache hinführen wird und wie diese Entwicklung zu bewerten ist. Soll man sich strikt gegen die Einflüsse von außen wehren?

Auch in unsere Residenz haben die Anglizismen Einzug gehalten. Und das nicht erst seit heute. Den »Service« und das »Servicecenter« z.B. gibt es schon seit Jahren. Nun wurde die seit 1993 bekannte »Sozialkulturelle Abteilung« umbenannt. Sie heißt jetzt »Case- und Versorgungsmanagement«. Warum wieder Anglizismen, mag man sich fragen? Muss befürchtet werden, dass die deutsche Sprache in der DKV-Residenz zur Randsprache wird?

Was bedeutet »Casemanagement«?

»Casemanagement« beinhaltet den Begriff »Cases«, der als Synonym steht für das »Individuum« bzw. die individuelle Betreuung einer Person. Der Begriff »Casemanagement« wird hier nicht benutzt, um Bewohner zu verdinglichen oder gar zu Nummern zu machen, sondern als zentraler Begriff, der sich in den letzten Jahren auch in der Branche der Senioreneinrichtungen etabliert hat.

Im Bedarfsfall nehmen die Mitarbeiter des »Case- und Versorgungsmanagements« Kontakt zum Bewohner auf; Termine werden besprochen und bei Bedarf Begleitungen und die Versorgung durch den Pflegedienst organisiert. Verschiedene Bereiche innerhalb und

außerhalb der Residenz, wie das Servicecenter, die Küche, die miCura Pflegedienste, die behandelnden Ärzte, die Krankenhäuser etc. werden mit einbezogen. Diesen speziellen Bereich des »Casemanagements« nennen wir nach wie vor bedarfsgerecht »Bewohnerbetreuung«.

Die Abteilung »Case- und Versorgungsmanagement« unterteilt sich, wie früher die »Sozialkulturelle Abteilung« in die Bereiche »Bewohnerbetreuung«, »Tagesbetreuung« und »Veranstaltungen«. Ab sofort werden alle Fragen zur Betreuung über einen zentralen Ansprechpartner, nämlich über Herrn Petersen-Brockmann, geregelt. Er ist ausgebildeter Krankenpfleger mit langjähriger Berufserfahrung im Seniorenbereich. Ihm zur Seite stehen Frau Typel als Ergotherapeutin und Frau Schöppner als Sozialpädagogin. Die Telefonnummer **280** der früheren »Soku« hat für Sie weiterhin Gültigkeit und Sie können sich jederzeit an eben diese Nummer wenden. Sollte das Büro einmal nicht besetzt sein, so wird ein Anrufbeantworter aktiviert und die Mitarbeiter rufen entsprechend zurück.

Wir hoffen, mit diesen Umstrukturierungen Ihren Wünschen und Bedürfnissen auch in Zukunft gerecht werden zu können.

Katja Thiemann < < <

Auf den Hund gekommen!

Mein Name ist Fanny. Ich bin am 12.04.2009 in Süddeutschland geboren. Seit Juli 2009 lebe ich am Stadtrand der schönen Stadt Münster bei meinem Frauchen Marion Heinemann und meinem Herrchen.

Als Australian-Shepherd-Hündin gehöre ich zu der Rasse der Hütehunde. Daher habe ich viel Spaß am Arbeiten, z.B. befolge ich gern Kommandos, apportiere und suche Gegenstände, räume auf und kann auch noch viele andere Dinge.

Als junge sportliche Hündin renne und tobe ich gerne (auch mit anderen Hunden), genieße danach aber auch die Ruhe und Entspannung. Ich bin insgesamt ein ausgeglichenes, geduldiges und anpassungsfähiges Wesen, daher hat mir meine Züchterin auch den Namen »Quiet of the sea« (»Meeresstille«) gegeben.

Gern nehme ich mit Menschen Kontakt auf und bin ihnen gegenüber stets freundlich und motiviert. Sollte jemand Angst vor mir haben, so bin ich ihm gegenüber zunächst zurückhaltend und gebe ihm Zeit, mich langsam kennenzulernen. Mir ist es sehr wichtig, den Menschen zu gefallen und sie glücklich zu machen.

Bereits mit fünf Monaten habe ich mit meinem Frauchen in Haus Hall in Gescher die Ausbildung zum »Therapeutischen Team Mensch und Hund« begonnen und die Prüfung mit sehr gutem Erfolg bestanden. Dort haben wir viel gelernt und auch viel Spaß gehabt. Ich begleite mein Frauchen auch zu ihrer Arbeitsstelle, der Autismusambulanz des DRK Tecklenburger Land in Ibbenbüren. Sie arbeitet dort als Dipl. Heilpädagogin und hat mir viele spannende Begegnungen mit autistischen Menschen ermöglicht.



Was bedeutet Tiergestützte Therapie?

Als Hund habe ich eine ganzheitliche Wirkung auf Körper und Psyche eines Menschen. Ich fungiere oft als Brücke zwischen meinem Frauchen und einem anderen Menschen. Die Atmosphäre ist entspannter, wenn ich dabei bin und die Menschen können leichter über ihre Probleme sprechen. Ich gehe unvoreingenommen auf

alle Menschen positiv zu und erkenne anhand von Mimik und Gestik den Gemütszustand der Menschen. Durch die Interaktion mit mir (Beobachten, Streicheln, Füttern, Sprechen) vermittele ich das Gefühl, gebraucht zu werden. Die Menschen sind so eher bereit sich zu öffnen, sich mitzuteilen und

auf andere einzulassen. Oft bin ich auch Gesprächsanlass; ältere Menschen erzählen von ihren eigenen früheren Haustieren. Da ich manchmal etwas Zeit brauche, um die Menschen zu verstehen, werden im Umgang mit mir Geduld und Ausdauer gefördert.

Ich vermittele das Gefühl von Nähe und Geborgenheit und trage so zur Entspannung bei. Die Menschen suchen bei mir Trost und finden etwas Ablenkung von Krankheiten und Schmerzempfinden. Wenn ich die Kommandos der Menschen befolge, oder sie mich an der Leine führen, werden sie ermutigt und kommen aus ihrer Lethargie und Einsamkeit heraus. Da ich immer gut gelaunt bin, ver helfe ich den Menschen zu positiven Emotionen und spreche ihren Humor an. Außerdem unterstütze ich die Förderung der Aufnahmebereitschaft und

Gedächtnisleistung der Menschen, z.B. durch Erinnerungen an notwendige Kommandos. Zusätzlich motiviere ich die Menschen zur Bewegung. Dadurch verbessern sich ihre motorischen Fähigkeiten, Koordination und Kraft in der Fein- und Grobmotorik werden gestärkt. Ich begleite Menschen bei Spaziergängen an Rollator, Rollstuhl, oder Gehstock und lasse mich gerne an der Leine führen. Durch den Körperkontakt mit mir wird der Blutdruck und

die Atemfrequenz reduziert, der Kreislauf stabilisiert und die Muskulatur entspannt. Somit werde ich auch bei pflegebedürftigen Menschen eingesetzt.

Seit einigen Wochen arbeite ich nun mit meinem Frauchen in der DKV-Residenz. Wir freuen uns sehr auf die Begegnungen mit vielen unterschiedlichen und interessanten Menschen!

Marion Heinemann mit Fanny < < <

Es ist ganz leicht, Freude zu bereiten

Als an einem Mittwoch im Juli Herr Baumeister, der Gestalter des Musiknachmittags im Pflege-Wohnbereich, verkündete, dass er in den nächsten Wochen ausfallen würde, waren wir Bohnerinnen und Bewohner sehr enttäuscht. Es gefiel uns einfach nicht, diesen lieb gewordenen Nachmittag für einige Wochen ausfallen lassen zu müssen.

Also überlegten wir ... Langsam begann ein Plan Gestalt anzunehmen, der die Fortführung ermöglichen konnte. Statt des üblichen Gitarristen konnten wir unsere Mitbewohnerin Frau Kschischo, eine erfahrene Akkordeon- und Klavierspielerin, für diese Nachmittage gewinnen. Sie hatte schon früher gelegentlich an Samstag- oder Sonntagnachmittagen eine ähnliche Veranstaltung durchgeführt. Nachdem mit allen Beteiligten die Organisation der folgenden Nachmittage abgestimmt war, konnte es losgehen.

Es wurden entsprechende Lieder ausgesucht, die wir jeweils unter ein bestimmtes Thema stellten. Die Teilnehmer konnten auch selbst Lieder vorschlagen. Der erste Nachmittag startete und wir waren sehr zufrieden. Gelobt wurde die Klavierspielerin ob ihrer schönen Begleitung. Als dann bekannt wurde, dass sie blind sei, waren alle sehr beeindruckt.

Es ist mir weit mehr als nur eine angenehme

Pflicht Frau Kschischo, und all' jenen, die mit halfen, diese Nachmittage zur Freude aller stattfinden zu lassen, zu danken.

Wenn Herr Baumeister den Liedernachmittag wieder übernimmt, wird er sich freuen, dass wir für die Zeit seiner Abwesenheit eine Lösung gefunden haben.

Und zum Schluss noch ein Bonbon: Künftig wird Frau Kschischo auch nach Herrn Baumeisters Rückkehr zusätzlich an Samstagnachmittagen Melodien erklingen lassen. Diese Termine werden im Veranstaltungskalender aufgenommen. Sie sehen, es ist ganz leicht, Freude zu bereiten – ohne große Mühe und Arbeit. Die erfreuten Gesichter zu sehen ist Lohn genug. Wer will, kann Vieles erreichen! *Josef Spitz < < <*

*Willst Du glücklich sein im Leben,
trage bei zu anderem Glück,
denn die Freude, die wir geben,
kehrt ins eigene Herz zurück.*

Ein tierischer Auftritt – Kurioses aus der Theater-szene

Das Staatstheater Hannover hatte in der letzten Spielzeit eine besondere Komparsin. Die schwarz-bunte Milchkuh »Ritta« trat 12 Mal in Hans Fallada's Bühnenstück »Bauern, Bonzen, Bomben« auf. Die Vorbereitungen waren nicht unerheblich, denn nach dem täglichen Melken auf dem Hof wurde Ritta mit dem Hochdruckreiniger bühnentauglich gemacht. Per Schlepper und Viehanhänger ging es zum Theater, wo der Lastenaufzug –



Neue Komparsin: Kuh »Ritta«

ausgeschlagen mit schwarzer Folie – wartete. Die Aktionen auf der Bühne mit Scheinwerfern und Bauernaufstand ertrug Ritta mit stoischer Ruhe. Im Dorf wurde sie zum Star. Viele Besucher kamen wegen der vierbeinigen Darstellerin ins Theater – so wurde beschlossen, dass das Stück in der neuen Saison wieder aufgenommen werden sollte. Bis dahin hieß es für Ritta Milch geben, fressen und muhen. Im Oktober setzte Ritta ihre Karriere fort! *Lieselotte Meyer* < < <

Der Rollator – die Erfindung einer Frau

Was ein Rollator ist, weiß heute jeder. Aber im »Brockhaus« vom Jahr 2000 würde man vergeblich danach suchen.

Seit wann gibt es diese wunderbare Gehhilfe, und wer hat sie erfunden? Wie kommt es, dass der Rollator in den letzten beiden Jahrzehnten eine solche Verbreitung gefunden hat, so dass er heute wie selbstverständlich zum Straßenbild gehört? Diesen Fragen wollen wir hier nachgehen. Erfunden hat den Rollator eine Schwedin mit Namen Aina Wifalk aus Västerås, einer Stadt

von etwa 100 000 Einwohnern westlich von Stockholm. Sie wollte eigentlich Krankenschwester werden, erkrankte aber im Alter von 21 Jahren an der Kinderlähmung, und diese hinterließ bei ihr eine bleibende schwere Gehbehinderung, so dass sie ihr ursprüngliches Berufsziel aufgeben musste. Sie absolvierte daraufhin eine Ausbildung als Sozialarbeiterin und wurde schließlich 1957 Beraterin in der

Orthopädischen Klinik am Krankenhaus Västerås. Sie beschäftigte sich ausgiebig mit den Problemen der verschiedenen Behinderungen und erwies sich dabei als sehr kreativ und ideenreich. Mitte der sechziger Jahre erfand sie ein Trainingsgerät für Hände, Arme, Beine und Füße, das »Manuped«, wie sie es nannte, das in vielen REHA-Einrichtungen in Gebrauch ist.

Sie war auch organisatorisch tätig, u.a. als Beraterin der Stadtverwaltung Västerås in Fragen der Paralympics, den Olympischen Spielen für Behinderte, und international bei der Gründung verschiedener Hilfsorganisationen für Behinderte, so für eine Verbindung der Polio-Geschädigten in Kanada.

Die Idee, eine Gehhilfe in Form eines Gehwagens mit Rädern zu entwickeln, kam 1978

Über einen schwedischen Entwicklungsfond fand sie Kontakt zu einer Firma, die den Prototyp anfertigte, zunächst natürlich in Schweden. Seit den frühen 90er Jahren ist der Rollator auch in Deutschland, Österreich und der Schweiz verbreitet. In Deutschland werden jetzt etwa 500.000 Rollatoren pro Jahr verkauft.

Das Prinzip des Gerätes ist ein Gehgestell mit vier Rädern. Die zwei hinteren Räder sind in ihrer Ausrichtung fest mit dem Gestell verbunden. Der Benutzer hält sich an zwei Handgriffen und geht zwischen den beiden hinteren Rädern. Das sichert ihm Stabilität bei Schwankungen nach rechts und links. Die beiden vorderen Räder sind jedes für sich über eine Gabel schwenkbar an dem Gestell angebracht. Die Vorderräder folgen den Steuerbewegungen des Benutzers in allen Richtungen, so dass man auch, in der Mitte des Gerätes stehend, auf der Stelle eine Kehrtwendung machen kann, eine Fähigkeit, die z.B. im Aufzug sehr nützlich ist. Die Hinterräder sind mit Bremsen versehen, die von den Handgriffen aus zu betätigen sind. Das ist ganz wichtig, denn ohne diese wäre das Gerät

geradezu gefährlich, weil es den Benutzer nicht stützen könnte, sondern bei jeder Unsicherheit nach vorn oder hinten nachgeben oder »ausrutschen« würde wie ein Spazierstock auf Glatteis.

Der Rollator wurde im Laufe der Entwicklung in vielen Einzelheiten ergänzt und verbessert

Zum Beispiel wurde durch Verwendung von Aluminium statt Stahl eine deutliche Gewichtsreduktion erzielt; ein Netz oder Korb dient dazu, Gegenstände, etwa beim Einkauf, zu transportieren; die Möglichkeit, das Gerät zusammenzuklappen erleichtert die Aufbewahrung in der Wohnung oder im Auto; es kann als Sitzgelegenheit benutzt werden u. dergl. Aina Wifalk hat auf ihre Erfindung keine Rechte als Patent oder Gebrauchsmuster angemeldet. Inzwischen gibt es international viele Hersteller. Einer der erfolgreichsten ist die 1966 gegründete Firma Topro in Süd-Norwegen.

Warum ist dieses wunderbare Gerät erst so spät erfunden worden? Ein Grund ist sicher, dass es nur bei einer angepassten Umwelt hilfreich ist. Es muss mit relativ kleinen Rädern ausgestattet sein, und die setzen voraus, dass eine möglichst glatte Gehbahn vorhanden ist; Kopfsteinpflaster, Stufen und Treppen, aber auch weiche Böden wie Sand oder ein Rasen sind nicht geeignet. Die moderne Entwicklung im Straßenbau mit abgesenkten Bordsteinen und im Hausbau mit schwellenfreien Durchgängen und Fahrstühlen hat hier die nötigen Voraussetzungen geschaffen. Ein Grund für die außerordentlich rasche Verbreitung des Rollators in den letzten 20 Jahren ist wohl auch, dass die Kosten für dieses Hilfsmittel von den Krankenkassen übernommen werden. So mussten also verschiedene Dinge zusammen kommen, damit diese Idee Wirklichkeit werden konnte. Wir sind Aina Wifalk dankbar, dass sie dieses wunderbare Hilfsmittel erfunden hat.

Prof. Dr. Dr. Harald Feldmann < < <

Müll – der Baustein der Zukunft?



»Ordnung ist das halbe Leben« sagt schon ein altes, bewährtes Sprichwort.

Und damit das auch bei uns im Tibus funktioniert, gibt es einen speziellen Raum mit mehreren blitzblanken, bunten Tonnen, in welchen sauber getrennte Abfälle zum Abtransport gesammelt werden. Wie schön wäre es, wenn alle diese Ordnung, Sauberkeit und Mülltrennung praktizieren würden. Leider ist dem nicht so und durch den globalen Tourismus findet man bis in die entferntesten bisher unerschlossenen Erdteile Abfall und Unrat aller Art. Selbst im Mittelmeer in 2000 m Tiefe fand man Autoreifen, Kühlschränke, Getränkedosen und Plastikfolien.

In Deutschland wandern jährlich allein 800 Millionen Plastikflaschen in den Müll, in Taiwan 90.000 Tonnen!

Formen der Müllverwertung

Das bewegte den Kölner Aktionskünstler A.H. Schult dazu, ein Exempel zu statuieren, um die Menschen der ganzen Welt auf die Verschmutzung und Zerstörung aufmerksam zu machen. Er sammelte Unmengen unterschiedlichster Materialien – überwiegend Getränkedosen und Computerschrott – presste sie in menschliche, normalgroße Formen, lackierte sie wetterfest und stellte 1000 sogenannte »Trash-People« auf allen exponierten Plätzen und Sehenswürdigkeiten auf; z.B. auf dem roten Platz in Moskau, auf der chinesischen Mauer, vor dem Kölner Dom, in Rom auf der Piazza del Popolo, im arktischen Eis, am Matterhorn und auf den grünen Ems-Auen in Telgte!

In Brasilien, Honduras und Thailand kam man vor etlichen Jahren auf die Idee, die wertvollen Plastikflaschen mit Erde, Sand oder Schutt zu füllen und sie wagerecht mit Mörtel zu Mauern hochzuziehen. Dieser Müll verschwindet von den Straßen und bildet umweltschonenden, billigen Wohnraum, der mit einfacher Technik herzustellen ist. Ein Zimmermann aus Herford brachte diese »Plastik-Architektur-Idee« nach Südamerika.

Ein taiwanischer Architekt begann weiterführend, recycelte alte Flaschen und anderen Plastikmüll in durchscheinende Hohlformen von ca. acht Liter Fassungsvermögen gießen zu lassen. Diese Behälter – »Polli-Bricks« genannt – werden wie Bienenwaben geformt und sind daher statisch besonders günstig, dazu leicht und stabil. Die innen hohlen Plastiksteine sehen futuristisch aus, sind mit Luft gefüllt fünfmal leichter als lichtdurchlässige Glaselemente, sehr haltbar, bruchstabil, schwer entflammbar und bei Bedarf wieder schnell abbaubar, z.B. bei Lagerhallen, Einkaufszentren und Museen.

In Deutschland läuft vorläufig noch das Zulassungsverfahren für diese Art des Bauwesens. An der Hochschule für nachhaltiges Bauen in Greifswald haben Tests vor allem die ausgezeichnete Ökobilanz als Vorteil errechnet. Ich überlege nur, kann man in diesen Wänden auch Nägel zum Bilderaufhängen einschlagen?

Gerda Lerch < < <

Im Altersheim

Drei Frauen sitzen im Dämmerchein an einem Fenster im Altersheim.
 »Hätt ich doch damals einen Mann genommen,
 vielleicht wären zwei, drei Kinder gekommen!«
 So spricht die erste »Ich wär nicht allein,
 und säß nicht am Fenster im Altersheim!«

Die zweite nimmt ein Bild von der Wand
 Und betrachtet es lange in ihrer Hand:
 »Ach, wär doch der Krieg nicht gekommen
 Und hätt mir alle drei Buben genommen.
 Den Albert, den Josef und den Hein,
 ich säß nicht am Fenster im Altersheim!«

Da spricht die dritte mit müdem Blick
 Und streichelt die weiße Strähne zurück:
 »Mir schenkte der Herrgott der Kinder sieben
 Und alle sind am Leben geblieben.
 Vier Mädchen, drei Jungen nenne ich mein –
 Und ich sitze am Fenster im Altersheim!

Da kam eine vierte froh heran:
 »Na, Leute, was hat's euch denn angetan?
 Wir sind doch hier ganz gut untergebracht!
 Drum frisch auf! Mal herzlich gelacht!
 Man braucht nicht so traurig zu sein,
 sitzt man am Fenster im Altersheim!

Wenn die Beine noch mittun, dann heißt es wandern!
 Tun sie es nicht, setzt sich Einer zum Andern!
 Dann wird gespielt und geplaudert von Lust und Leid,
 aus schöner und aus schwerer Lebenszeit!
 Dann wird es euch leichter ums Herze sein –
 Sitzt ihr am Fenster im Altersheim!

Hier hat jeder sein Zimmer, sein Eigenheim,
 es können auch Blinde und Taubstumme sein!
 Es helfen Ärzte und Schwestern, Pfarrer und Küchen,
 auch Fußpfleger und Frisöre lassen sich blicken!
 Auf Wunsch kann man allein oder mit Hilfe baden,
 oft wird zu Kuchen, Musik und Tanz geladen.

Oh! Man kann schon zufrieden und Gott dankbar sein –
 Darf man sitzen am Fenster im Altersheim.



Verfasser unbekannt.

Einreicht von Emmi Bergenthal < < <



Der neue Bewohnerbeirat ist gewählt!

Der Bewohnerbeirat hat seine Arbeit aufgenommen. Die abgebildeten Damen und Herren vertreten in den nächsten zwei Jahren die Interessen der Bewohnerinnen und Bewohner unserer Residenz.



Reihe hinten (von links nach rechts):
Ingeborg Ahlemeyer, Hildegard Nelissen,
Hansfriedrich Röbbke, Lieselotte Meyer, Erpho Roel,
Gisela Seidenfus

Reihe vorn (von links nach rechts):
Martina Vollbach, Margarete Henß (Vorsitz),
Dr. Georg Fritsch (stellvertr. Vorsitz)

In seiner ersten Sitzung im September hat der Beirat beschlossen, alle Mitbewohnerinnen und Mitbewohner nach Ihren Wünschen und Vorschlägen zu unserem Veranstaltungsangebot zu befragen. Hierbei beruft sich das Gremium auf das gesetzlich vorgesehene Mitbestimmungsrecht, das ausdrücklich die Beteiligung der Senioren bei der Lebensgestaltung in Einrichtungen vorsieht. Der verteilte Fragebogen richtet sich an alle Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses sowie deren Angehörigen. Er umfasst die Teilbereiche Diavorträge und Vorträge, musikalische Aufführungen sowie Ausflüge. Der Beirat wollte mit dieser Fragebogenaktion eine umfassende Einschätzung darüber erlangen, wie das monatlich erarbeitete Angebot insgesamt von den hier lebenden Menschen angenommen wird.

Die Rückgabe war leider nicht ganz so hoch

(26%), sodass die Auswertung der Ergebnisse nur bedingt aussagekräftig ist. Insgesamt sind die Bewohnerinnen und Bewohner, die den Fragebogen ausgefüllt haben, sehr zufrieden mit den gebotenen Veranstaltungen. Besonders die vom Hause organisierten kunstgeschichtlichen Dia-Vorträge und Ausflugsfahrten ins Münsterland erfreuen sich großer Beliebtheit. Aber auch die im Hause stattfindenden Konzerte gefallen. Und die jahreszeitlich gebundenen Feste und Feiern im Haus werden gerne besucht und genießen einen hohen Stellenwert.

Wir sind sehr zufrieden mit dem genannten Ergebnis und hoffen weiterhin auf eine gute Zusammenarbeit mit den Bewohnerinnen und Bewohnern. Im Kulturausschuss werden die Anregungen aus der Befragung aufgenommen und baldmöglichst umgesetzt.

Anne Matenaar < < <

»Heute ist alles ganz anders ...«

Die Entwicklung der Fernsehübertragung – Unser Bewohner Karl-Heinrich Vogt erinnert sich.



Das Zeitalter von Digitalisierung, Glasfaserkabel und Sattelitenübertragungen hat die Möglichkeiten der Fernsehübertragungen und damit auch die Gestaltungsmöglichkeiten der Fernsehprogramme grundlegend verändert. Bis dahin aber war es ein weiter Weg ...

Bei der Wiederaufnahme des Fernsehens Anfang der 50iger Jahre – zuvor gab es Fernsehen nur für Kriegszwecke – gab es die modernen Techniken von heute noch nicht. Es gab lediglich analoge Übertragungen und alles musste mit Hilfe von Elektronenröhren weitergeleitet werden. Für Übertragungen über sehr große Entfernungen stand nur das Telefonnetz zur Verfügung. Das aber war für Fernsehübertragungen ungeeignet, da die TV-Bilder eine wesentlich größere Kapazität erforderten, eine Kapazität, die der Übertragung von etwa 1500 Telefongesprächen entsprachen. Für kurze Übertragungstrecken reichten Spezialkabel, die

sogenannten Koaxialkabel. Größere Entfernungen konnten wir aber so nicht überbrücken. Was tun? Wir mussten ein System aufgreifen, das größere Entfernungen erreichte. Also haben wir versucht, diese Entfernungen mit Funk zu überbrücken und haben den so genannten »Richtfunk« eingesetzt. Dabei wurden von einem Sender mit großen Richtantennen (Parabolspiegel) und einer sehr hohen Frequenz die TV-Signale zielgerichtet gesendet und von einer etwa 30–50 km entfernten Relaisfunkstelle empfangen, verstärkt und mit einem entsprechenden weiteren Sender an die nächste Relaisfunkstelle weitergereicht. Die Signale

wurden also stückchenweise weiter geleitet. Mit dieser Technik haben wir die erste Richtfunklinie von Hamburg nach Köln aufgebaut, die dann später über Frankfurt und Stuttgart bis nach München verlängert wurde. So begann die Wiederaufnahme des Fernsehbetriebes in Westdeutschland, erinnert sich Karl-Heinz Vogt. Und er war mit dabei.

Wie kam es, dass ein späterer »Postbeamter« bei dieser bahnbrechenden Entwicklung mitwirkte?

Wintersemester 1948/1949 und hörte u.a. auch Vorlesungen über Fernsehtechnik, die Professor Kirchstein hielt. Dieser war gleichzeitig Referatsleiter im Fernmeldetechnischen Zentralamt der Deutschen Bundespost (FTZ). Als Studienarbeit hatte Karl Heinz Vogt mit einem Kommilitonen die Aufgabe, eine alte Fernsehkamera wieder in Gang zu setzen, die bei der Luftwaffe für ferngelenkte Bomben benutzt worden war.

Die wenigen Arbeitsplätze im Institut für Nachrichtentechnik waren überlaufen und technisch mangelhaft ausgestattet. Die Arbeitsbedingungen waren schlecht. Ich bemühte mich von daher, meine Diplomarbeit bei Prof. Kirchstein zu



Im Frühjahr 1946 wurde Karl Heinz Vogt aus englischer Gefangenschaft entlassen. Seine ursprünglichen Berufsvorstellungen, Flugzeugbau und Fliegerei, waren zu dem Zeitpunkt obsolet. Sein Interesse galt daher der Elektrotechnik, Nachrichtentechnik und Funktechnik. Doch seine Hoffnung, einen Studienplatz zu bekommen, wurde bitter enttäuscht, als man ihm erklärte, dass sein Abitur von 1943 für ein Studium an einer Technischen Hochschule nicht gültig sei. So setzte er sich erneut auf die Schulbank, um 1947 zum zweiten Mal (!) Abitur zu machen. Es folgten die Bemühungen um Zulassung zum Studium. Auch das war nicht einfach. Schließlich bot ihm die Technische Hochschule Darmstadt eine Zulassung zum Studium an, allerdings nur, wenn er bereit wäre, dort ein halbes Jahr Aufbauarbeiten zu leisten.

Er begann sein Studium der Elektrotechnik zum

machen, da ich sie dann im FTZ mit der dort vorhandenen guten Geräteausstattung ausführen konnte. Ich schrieb über »Die Entwicklung eines Gerätes zur Verbesserung der Qualität von TV-Signalen«, erinnert sich Vogt.

In dieser Zeit gab es ein großes Ereignis

Die Feierlichkeiten zur Krönung der englischen Königin Elisabeth standen an! War es damals für die vielen Zuschauer an den wenigen TV-Geräten schon eine große Faszination ein in Hamburg erzeugtes TV-Bild zur gleichen Zeit in Köln oder München zu sehen, so wurde es ein noch größeres Erlebnis, an den Krönungszeremonien in London live teilzunehmen. Dazu aber waren lange Richtfunkverbindungen notwendig: Das TV-Signal aus London musste über

den Ärmelkanal quer durch die Niederlande nach Deutschland transportiert werden, wo es nahe der deutsch-niederländischen Grenze übernommen wurde und in das deutsche TV-Verteilnetz eingespeist werden konnte.

»Für die damalige Zeit war es ein großes Erlebnis, bei einem so bedeutenden Ereignis in London zur gleichen Zeit in Deutschland und in den Nachbarländern

mit dabei sein zu können«, erinnert sich Vogt. »Das Fernsehen in Deutschland steckte ja noch in den Kinderschuhen.« Aufgrund seiner Diplomarbeit über Qualitätsprobleme bei TV-Signalen nahm er an diesem Projekt als Werkstudententeil. Später wurde er als wissenschaftlicher Mitarbeiter im FTZ angestellt und beschäftigte sich weiter mit Qualitätsproblemen der Richtfunkübertragungen.

Im Sommer 1954 kam das nächste TV-Großereignis – die Fußballweltmeisterschaft

Es war die Übertragung der Fußballweltmeisterschaft aus der Schweiz. Auch hier war Karl-Heinz Vogt dabei! *»Da es noch keine TV-Richtfunkverbindung zwischen der Schweiz und Deutschland gab, wurde das TV-Signal mittels »Ball-Empfang« nach Deutschland transportiert: Ein von der Deutschen Bundespost an die Schweizer PTT ausgeliehener 1-Kilowatt-TV-Sender und eine große Richtantenne wurden im Schweizer Jura aufgebaut. Das TV-Signal wurde auf der Hornisgrinde im Schwarzwald empfangen und von dort in das deutsche Richt-*



funknetz eingespeist, um dann auf Mittel- und Nordeuropa weiter verteilt zu werden«, erklärt Vogt und erinnert sich: »Die Übertragungen verliefen zunächst einwandfrei und zuverlässig. Erst während des Endspiels traten Schwierigkeiten auf, der TV-Sender wurde instabil und drohte auszufallen. Damit hätte ganz Deutschland und die Nachbarstaaten das Endspiel nicht mehr zu Ende sehen können. Nicht auszudenken bei dem Spielstand gegen Ende des Spiels! In einem dramatischen Augenblick rief mich mein Kollege, der in der Schweiz zur Betreuung des Senders war, im Koordinationszentrum telefonisch an und verbreitete die Schreckensmeldung über den kritischen Zustand des TV-Senders. Er hielt die Spannung nicht mehr aus und ging jetzt hinaus. Seine Schweizer Kollegen sollten ihn nur rufen, wenn der Sender ausfalle oder wenn ein Tor fallen würde. Die Anspannung war riesig, die Nerven lagen blank! Glücklicherweise fiel gegen Ende der Spielzeit das entscheidende Tor, die deutsche Mannschaft war Sieger, der Jubel riesenhaft und der TV-Sender hatte durchgehalten! 10 Minuten nach Ende des Spiels fiel er dann endgültig aus! Da hatte er aber seine Schuldigkeit getan!«

Die Resonanz dieser TV-Übertragungen war riesenhaft. Aufgrund dieser Erfahrungen wurden TV-Übertragungen innerhalb Europas weiter ausgebaut: Die »Eurovision« war geboren.

Nachdem Karl-Heinz Vogt später die Vorbereitungen zur Einführungen des Farbfernsehens, das es damals nur in den USA gab, mit übernommen hatte beendete er Ende 1957 seine Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter im FTZ, um beim Höheren Technischen Verwal-

tungsdienst tätig zu werden, wo er später als Telekom-Chef und zugleich Vizepräsident der Oberpostdirektion Münster gearbeitet hat.

Die Sattelitentechnik ermöglicht heute den Einzelempfang weltweiter TV-Programme. TV-Sendungen aus den USA und anderen Ländern sind heute alltäglich. Welch ein Fortschritt im Vergleich zu der Übertragung der Krönungsfeierlichkeiten aus London 1953 ... !

Ulrike Wünnemann < < <

Wie schön, dass es Bücher gibt!

Ich habe einen Schatz gefunden, den ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, nicht vorenthalten möchte. Einen Schatz, der mich tröstet, wenn ich traurig bin, der mir Mut macht, wenn ich mutlos bin, der mir zeigt, was im Leben wichtig ist und was nicht.

Ein junger Mann und sein todkranker Mentor reden ganz offen über das Leben. Dies geschieht voll Weisheit, Ruhe und mit Humor. In Mitch Albom's Roman »Dienstags bei Morrie« erfährt der Soziologieprofessor Morrie Schwartz, dass er nur noch wenige Monate zu leben hat. Statt darüber zu verzweifeln, verbringt Morrie seine letzte Lebenszeit so sinnvoll und produktiv wie möglich. Er lässt andere Menschen teilhaben an seiner Lebenserfahrung, ebenso aber auch an seiner Erfahrung dem Tod entgegen zu gehen. Dabei gewinnt er viele



neue Einsichten über das Leben. Morries Gedanken über Liebe, Ehe, Familie, über unsere Kultur und ihre Wertvorstellungen, über Glück, Vertrauen, Leiden, Menschlichkeit, über Abschied und Tod vermitteln, dass es nie zu spät ist für das Leben zu lernen.

Morries Einstellung zu den Dingen ist bewundernswert und lässt einen über sein eigenes Leben nachdenken. »Dienstags bei Morrie« ist ein kluges Buch voller Lebensweisheit und eines der bewegendsten Bücher, die ich gelesen habe.

Ulrike Wünnemann < < <

»Weißt du, was dich wirklich befriedigt?«

»Was?«

»Anderen das anzubieten, was du zu geben hast ...«

Aus: »Dienstags bei Morrie« von Albom Mitch



Auf den Spuren der Hanse in Lübeck und Umgebung

Die diesjährige »Tibus-Herbstreise« führte uns Anfang Oktober nach Lübeck und Umgebung. Eine große Reisegruppe von 26 Teilnehmern, chauffiert von Herrn Lohaus von der Firma Weilke und betreut von Frau Matenaar von der Residenz, durfte wieder einmal vier interessante Urlaubstage verbringen.

Am leider sehr verregneten Anreisetag erreichten wir gegen 15.00 Uhr unser Ziel, das Lübecker Mövenpick-Hotel, nahe dem Holstentor und dem Kongresszentrum gelegen. Bereits eine Stunde später brachen wir zur Stadtführung auf. Zunächst gab

es Erläuterungen zur Geschichte und Entwicklung der Stadt Lübeck. Keimzelle ist ein von Otto dem Großen 948 gegründetes Bistum. Die Stadtgründung erfolgte im 12. Jahrhundert auf einer von der Trave umflossenen Insel, die an ihrer höchsten Stelle 16 Meter hoch ist. Lübeck wurde schnell die größte, bedeutendste und reichste Stadt im Ostseeraum u.a. auch wegen ihrer Salzvorräte. Die Lübecker waren stolz auf ihren Reichtum und zeigten das auch offen. So bauten sie bedeutende Kirchen wie den hochgotischen Backsteinbau des Doms St. Marien, der Vorbild für ca. 70 Kirchen im Ostseeraum wurde. Auf dem Rückweg zum Hotel gab es eine kleine Überraschung. Der Himmel klärte auf und die untergehende Sonne beleuchtete zahlreiche Türme. Welch wunderschöner Anblick!

Am nächsten Tag stand Travemünde auf dem Programm. Mit dem Ausflugsschiff steuerten wir bei herrlichem Sonnenschein, aber frischem Wind, auf der Trave unserem Ziel entgegen. Die Fahrt führte uns durch eine herbstlich

gefärbte, hügelige Endmoränenlandschaft. Ein Bummel über die Strandpromenade und die Einkehr bei Niederegger mit vorzüglichen Torten und Marzipanspezialitäten rundeten diesen Tag ab.

Leider war der Himmel am Montag wieder wolkenverhangen und es regnete. Somit zeigte sich uns Eutin nicht gerade von seiner besten Seite. Da wir aber einen Großteil unserer Zeit im wunderschön restaurierten Eutiner Schloss mit einer interessanten Führung verbrachten, konnte uns das Wetter nicht ganz so viel anhaben. Das Schloss ist eine Riesenanlage mit mittelalterlichen Wurzeln. Nach Ende des letzten Krieges ist es in 20-jähriger Klein- und Feinarbeit gelungen, die Anlage so zu restaurieren, dass sie heute ein wahres Schmuckstück ist.

Trotz des unerfreulichen Wetters (das einen Münsteraner eigentlich nicht erschüttern kann ...) war es eine gelungene Reise. Allen fürsorglichen Geistern sei herzlich gedankt.

Hansfriedrich Röbbke < < <



Die Engel aus dem Erzgebirge

Wer hat sie nicht schon mal gesehen, die kleinen Engel mit den grünen Flügeln und den 11 weißen Punkten?

Jedes Jahr stehen viele von ihnen in unserer Krippenausstellung auf dem großen runden Tisch. Sie kommen von der Firma Wendt & Kühn in Grünhainichen und fast schon seit 100 Jahren. Im Sommer 1884 kam Albert Wendt als Lehrer an die Gewerbeschule, war später Direktor der Fachgewerbeschule und kümmerte sich sehr um die Herstellung von Holzspielzeug. Dies hatte eine lange Tradition im Erzgebirge, das seit dem Mittelalter hauptsächlich vom Silberabbau lebte. In schlechten Zeiten verdienten die Bergmannsfamilien mit dem Schnitzen von Spielzeug dazu. Das Interesse der Tochter Margarete (Grete) galt von früh auf dem Zeichnen und Basteln und so studierte sie 1907 bis 1910 an der Kunstgewerbeakademie in Dresden. 1912 kehrte sie nach Grünhainichen zurück.

Aus der Verbindung der erzgebirgischen Volkskunst mit dem Dresdner Werkstattgedanken entstanden so die uns bekannten Figuren. 1915 gründete sie mit ihrer Studienfreundin Margarete Kühn die Firma »M. Wendt und M. Kühn«, ein damals sehr mutiger Schritt. Grete Wendt entwarf hauptsächlich Figuren, während Grete Kühn Spanschachteln bemalte. 1919 übernahm der Bruder Johannes die kaufmännische Leitung. Er heiratete Olly Sommer, die auch von den Werkstätten kam und sich liebevoll um die Bemalung der Figuren kümmerte.



Die Anerkennung dieser handwerklich ausgezeichneten Arbeit blieb nicht aus und so erhielten sie auf der Pariser Weltausstellung 1937 eine Goldmedaille und den »Grand Prix« für den heute noch sehr beliebten »Engelsberg« mit seinen vielen musizierenden Engelchen.

Das Markenzeichen der Engelchen waren die hellgrünen Flügel mit den 11 Punkten

Es war wohl eine Idee des ersten Entwurfs – man weiß es nicht genau. Alle Figuren bestehen aus vielen gedrehten Einzelteilen, die je nach Funktion angeschrägt und verleimt werden. Dann erhalten sie in einem Tauchbad eine Grundierung und Lak-

kierung, um danach sorgfältig von Hand bemalt zu werden – eine zeitraubende Arbeit, wenn man sieht, wie fein und genau gemalt werden muss.

Expansion ungeahnten Ausmaßes

Während des 2. Weltkriegs musste die Produktion stark eingeschränkt werden, konnte aber überleben, genau wie in der DDR-Zeit. Sie wurde zwar verstaatlicht, wurde aber unter der Leitung



gende Engelchen auf meiner Himmelskugel-Spieluhr jeden Abend für sie »Guten Abend, gute Nacht« gespielt, aber pünktlich zum 1. Advent spielten sie zum Entzücken der Kinder wunderbarerweise plötzlich »Oh, du fröhliche«! Erst viel, viel später habe ich ihnen erzählt, dass ich zwei Spieluhren hatte, die Weihnachts-Spieluhr war das ganze Jahr über im Schrank versteckt! *Gisela Seidenfus* < < <

der Sohnes Hans Wendt weitergeführt. In der Zeit konnte man in Westdeutschland schon wieder Engel kaufen, sie brachten ja einträgliche Devisen! Damals habe ich auch meine ersten Engelchen wieder hier in Münster gekauft. Die Qualität der Figuren war unverändert geblieben, sodass die Reprivatisierung kein Problem war. Die Arbeitskräfte konnten von 100 auf 155 Mitarbeiter vermehrt und die Produktion auf den modernsten technischen Stand gebracht werden. Auch die Produktionsstätten konnten vergrößert werden. Heute verkauft die Firma an ca. 1000 Einzelhändler in Deutschland und auch in die ganze Welt. In Münster gibt es die größte Auswahl bei »Mackenbrock« an der Bogenstraße. Die Leitung der Firma ist bis heute in derselben Familie geblieben, eine Garantie für das gleich bleibende traditionelle Aussehen.

Ich bin ein bekennender »Engel-Fan«! und habe viele Engelchen, sitzende, stehende und fliegende und habe auch an meine Kinder zur Hochzeit oder Geburt Spieluhren und Engel verschenkt. Zum Schluss eine kleine Geschichte: Als meine Kinder noch klein waren, haben im Kreis flie-



Geschichten gesucht!

Die alljährliche Krippenausstellung bereichert seit 17 Jahren die Weihnachtszeit im Haus.

Die unterschiedlichsten Figuren – von der klassischen Krippe über schützende Engel bis hin zum weihnachtlichen Engelsorchester – präsentieren sich Bewohnerinnen, Bewohnern und Gästen. Manchmal kommt man darüber ins Gespräch. Genau diese verborgenen Geschichten werden nun eingefangen.

Anlässlich des 20-jährigen Jubiläums der DKV-Residenz am Tibusplatz im Jahre 2013 entsteht ein Buch, das die traditionelle Krippenausstellung angemessen würdigt – und darüber hinausgeht. Welch immense Bedeutung hierbei eine Rolle spielt, zeigt u.a. die Geschichte der Familienkrippe von Gräfin von Bethusy-Huc. Aus Pfeifenreinigern und Stoffresten bastelte ihre Mutter zu einer kargen Zeit, kurz nach Kriegsende, für die Kinder eine Krippe. Unbeteiligte können erahnen, dass es sich um einen

wichtigen Bestandteil des familiären Zusammenseins handelte.

So unterschiedlich die Figuren, so vielseitig und bunt die Krippenausstellung, so facettenreich sind auch die Hintergründe. Sie spiegeln die Einzigartigkeit wieder, verraten Dinge, die nicht anzusehen sind und sorgen für Überraschungen – Erzählungen, die es kein zweites Mal gibt. Die Krippen und Figuren in Wort und Bild sind zwischen zwei Buchdeckeln ebenso gut aufgehoben wie im Clubraum der DKV-Residenz, wenn dieser zum Ausstellungsort wird.

Wir freuen uns, wenn auch Sie etwas über Ihre Krippe oder Figuren erzählen möchten. Erinnerungen an Stücke, die sich nicht mehr im Besitz befinden, sind ebenfalls herzlich willkommen. Bei Interesse melden Sie sich bitte an der Rezeption. Wir werden uns anschließend mit Ihnen in Verbindung setzen.

Christoph Schwartländer < < <

»Fröbel-Sterne«

Wer kennt die beliebten Weihnachtssterne nicht?

In den Geschäften beginnt die Vorweihnachtszeit schon im September/Okttober, im privaten Bereich warten wir auf den ersten Advent, um unsere Wohnung zu schmücken. Beliebte Schmuckelemente sind seither Weihnachtsengel, Glaskugeln, Fröbel- oder Strohsterne. Freude macht es, Fröbel-Sterne in unterschiedlichen Farben und Größen selbst zu basteln, wenn das Herbstwetter nass und unfreundlich wird.

Fröbel-Sterne selber falten – so wird's gemacht.

Es gibt viele Anleitungen und Hinweise, die in der Literatur oder im Internet seitenlang und sehr genau beschrieben werden. Die Erfahrung lehrt, dass die Sterne auch mit bildlichen Darstellungen schwierig zu falten sind. Die Bastelarbeit erfordert keinen Klebstoff, dafür aber ein hohes Maß an Genauigkeit und Sorgfalt. Es ist ratsam, bei jemandem zuzuschauen

und Schritt für Schritt auszuprobieren. Vorab sei gesagt, mit Geduld und etwas Geschick gelingt es jedem, einen Fröbelstern zu falten. Erfreulich ist, dass die Materialkosten gering sind; gebraucht werden nur buntes Papier oder fertig geschnittene Bänder, ein Maßband und eine kleine Schere.

Im englischen Sprachraum gibt es für die Sterne keine allgemeine Bezeichnung; man kann sie German Star, Danish oder Polish Star nennen. In Deutschland sind sie unter dem Namen »Fröbel-Sterne« allgemein bekannt.

Wer verbirgt sich hinter dem Namen »Fröbel«?

Es ist ein bedeutender deutscher Pädagoge des 19. Jahrhunderts, ein Schüler Pestalozzis. Es ist **Friedrich Wilhelm August Fröbel (1782 – 1852)**. Fröbel hat die Flechtarbeit der Sterne nicht »erfunden«, aber gekannt. In »Des Kindes erstes Beschäftigungsbuch. Praktische Anleitung zur Selbstbeschäftigung für jüngere Kinder, zugleich für die Hand der Mutter und Kindergärtnerin« – in 4. Auflage aus dem Jahre 1891 – findet der Leser eine detaillierte Beschreibung des Flechtens mit zahlreichen Abbildungen. Erst 1960 oder später – so steht es in der Literatur – wurde der Fröbelstern nach dem Begründer der Kindergartenbewegung benannt.

Friedrich Fröbel wurde 1782 in Oberweißbach im Thüringer Wald geboren. Als Lehrer, Ausbilder von Kindergärtnerinnen und Gründer und Leiter von Erziehungsanstalten verfolgte er nur ein Ziel – die Erziehung freier, denkender und selbsttätiger Menschen. Im Jahre 1840 gründete Fröbel in Bad Blankenburg/Thüringen den ersten Kindergarten. Kinder sollten schon im Vorschulalter spielend ihre Umwelt entdecken und sich entwickeln können. Sein pädagogisches Konzept – Zuversicht in die eigenen Kräfte, Erhalt der Neugier und die Motivation zum Lernen – hat in der heutigen modernen Erziehung der Kinder noch seine Gültigkeit.

Aus seiner Spieltheorie entstanden die nach ihm

benannten Spiel- und Beschäftigungsmittel, die bis heute nahezu weltweit in Kindergärten in anspruchsvoller Ausführung, d.h. in sorgfältigster und maßgenauer Verarbeitung zu finden und nur in guten Spielzeugläden zu kaufen sind. Spiele mit Körpern wie Ball, Kugel, Würfel oder Walze, Spiele mit Flächen, Linien oder Punkten sollten die Fantasie und die Kreativität der Kinder anregen.



Ist der Fröbel-Stern auch nur ein Spiel?

Die Antwort lautet »Ja«. Sie lässt sich im Sinne des Namensgebers »mathematisch« begründen. Der Weihnachtsstern wurde nach Fröbel benannt, weil der Bastler sich auch mit unterschiedlichen Flächen und Linien auseinandersetzen muss. Der Stern kann nur gelingen, wenn die einzelnen Schritte in richtiger Reihenfolge eingehalten werden.

Wer erinnert sich nicht an den Weihnachtsbaum, der im vergangenen Jahr im Foyer unseres Hauses stand? Glaskugeln, Strohsterne und selbstgebastelte Fröbel-Sterne in warmen Rotönen und unterschiedlichen Größen schmückten ihn zur Freude der Bewohner und Gäste.

Dr. Ruth Fritsch < < <

Nachrufe

Frau Anneliese Meine

Geboren am 22. November 1920

Gestorben am 5. September 2011

Vor nunmehr fast zwei Jahren übernahm ich die Bezugspflege von Frau Meine, die vor fast 6 Jahren in unsere Residenz zog. Ihr warmherziges Wesen trug schnell zu einem guten Miteinander bei; wir beiden haben auch viel miteinander gelacht. Ich durfte Frau Meine als einen Menschen kennenlernen, der die Fähigkeit besaß auch in weniger erfreulichen Lebenssituationen seine positive Lebenseinstellung nicht zu verlieren. Das habe ich sehr an ihr bewundert.

Frau Meine wird mir fehlen.

Ingrid Krause < < <

Frau Maria Clever

Geboren am 27. Juni 1911

Gestorben am 6. September 2011

Nur gemeinsam mit ihrer Schwester konnte sich Frau Clever vor gut fünf Jahren entscheiden zu uns zu ziehen. Frau Clever war es immer ein großes Anliegen, dass es den ihr anvertrauten Menschen gut ging. Für die Familie »da zu sein«, so erzählte sie bei manchem Treffen, bestimmte ihren Alltag und erfüllte sie mit Glück und Zufriedenheit.

Ein ganzes Jahrhundert vollendete Frau Clever. Nie hätte sie sich vorstellen zu können »so alt zu werden.« Unsere Bitte, dass wir von ihr ein Porträt anlässlich ihres hundertsten Geburtstages anfertigen lassen wollten, verstand Frau Clever zunächst nicht, denn ihre Antwort lautete »So wichtig bin ich doch nie gewesen«. Sie schaute mich an, um dann mit ihrer hellen, sehr leisen Stimme verschmitzt zu lachen. Ihre Zustimmung haben wir erhalten.

Anne Matenaar < < <

Herr Dr. Friedel Thiekötter

Geboren am 3. Juni 1944

Gestorben am 16. September 2011

Ende August fuhren wir nach Telgte. Herr Dr. Thiekötter freute sich auf diese Fahrt und trotz großer Kraftanstrengung war es für ihn ein großes Ereignis, diesen Ausflug mitmachen zu können. »Noch einmal in die Wallfahrtskapelle und das Gnadenbild der schmerzhaften Muttergottes aus dem 13. Jahrhundert zu betrachten« war Herrn Dr. Thiekötter ein besonderes Anliegen. Wir sind froh, ihm das wenige Wochen vor seinem Tod ermöglicht haben zu können. Nicht nur seine verschiedenen Veröffentlichungen werden an ihn erinnern.

Monika Pfützenreuter < < <

Frau Johanna Abeler

Geboren am 6. Juli 1913

Gestorben am 24. September 2011

Unterstützt, insbesondere von ihren Kindern und deren Familien, lebte Frau Abeler als Familienoberhaupt und geschätzte Gesprächspartnerin viele Jahre in unserem Hause. Frau Abeler freute sich auf die Zusammenkünfte und konnte sicher sein, dass sie alle Wünsche, die sie an ihre Kinder herantrug, erfüllt bekam.

Auf einen ganz besonderen Besuch hat sie sich schon viele Wochen vor dem Termin vorbereitet und gefreut. Nur wenige Tage nach Amtseinführung besuchte der neue Bischof von Münster, Felix Genn, Frau Abeler. Gut bekannt mit ihrer Familie war Bischof Genn im gleichen Ort geboren und aufgewachsen wie Frau Abeler. Für ihre Kinder bleibt dieser Besuch ebenso wie viele andere Familientreffen mit ihrer Mutter ein unvergessener Tag. Auch uns wird Frau Abeler als allseits geschätzte Gesprächspartnerin fehlen.

Anne Matenaar < < <

Mantel im Wind

*Ewigkeiten –
und mein Mantel hebt sich im Wind.
Ewigkeiten –
so sagt man –
Ewigkeiten seien im Wind.
Mit meinem Mantel
hebe ich mich in den Wind.*

Dr. Friedel Thiekötter, 1967 < < <



Personalien

Als neue Bewohner begrüßen wir:

- Johanna Altenmüller, Haus 1
- Elisabeth Stiff, Haus 6
- Prof. Dr. Wolfgang Babilas, Haus 5
- Irmgard Kellers, Haus 2
- Anneliese und Paul Steinbach, Haus 5
- Elisabeth und Johanna Tillmann, Haus 6
- Edith Knippschild, Haus 3
- Dietrich Schachel, Haus 7
- Isolde und Dr. Heinz-Dieter Fölling, Haus 2
- Gisela Kroker, Haus 3
- Lisa Schulte, Haus 6

Als neue Mitarbeiter begrüßen wir:

- | | |
|-----------------------------|--------------------|
| Inga Aschhoff | FSJ Tagesbetreuung |
| Frederik Borchardt | FSJ Tagesbetreuung |
| Markus Kracke | Bufti Haustechnik |
| Patrick Tabbert | Bufti Haustechnik |
| Jens Terstiege | FSJ Pflege |
| Miriam Hübner | Pflegehilfskraft |
| Monika Pfützenreuter | Veranstaltungen |
| Julian Wünnemann | Veranstaltungen |
| Belgin Hanssen | Schülerin Pflege |
| Grit Säckl | Pflegefachkraft |
| Sven Wärmeling | Pflegefachkraft |

Wir gratulieren:

Juli/August/September:

70 Jahre

Karl Pricking

80 Jahre

Rosemarie Reinhold-Popovic

85 Jahre

- Wilhelm Hinsin
- Lore Schulze-Schleithoff
- Lieselotzte Viehoff
- Ilse Klütz
- Ruth Hommer

90 Jahre

- Christoph Robert Illigens
- Walter Heimsath
- Gertrud König
- Therese Schulte-Boriesmeyer
- Lieselotte Schroeder
- Maximiliane Biekmeier

95 Jahre

- Ruth Schiller
- Irmgard Middeldorf



Jetzt beraten lassen!

„Mein Enkel soll's mal besser haben.“

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.



Mit unserer „Inflationsschutzpolice“ sind Sie immer auf der richtigen Seite. Sprechen Sie einfach mit unserem Spezialisten René Teuber, (0251) 5005-3015.

Wir machen den Weg frei.

www.volksbank-muenster.de

Volksbank Münster



Große Auswahl an erzgebirgischer Volkskunst



Mackenbrock

Bogenstraße 7 • 48143 Münster
Tel +49(0)251 8469330
www.mackenbrock.de

Malerarbeiten • Bodenbeläge

Höhenweg 47
48155 Münster
Tel. 0251 / 62 67 01
Fax 0251 / 62 67 02

**Martin Arens
Malermeister**



www.malerbetrieb-arens.de



www.krimphove.de

**Krimphoves Qualitätsbackwaren
immer ein Genuss!**



Loddenheide 45, 48155 Münster, Tel. (0251) 1332211

Wir halten Sie in Bewegung ...



**...mit orthopädischen Hilfsmitteln.
Wir beraten und helfen,
denn Helfen ist unser Handwerk.**

Lammers

**Orthopädie-Technik
Sanitätshaus
Reha-Technik**

Magdalenenstraße 12
48143 Münster

Tel.: (0251) 4 82 17-20
Fax: (0251) 4 82 17-15

**Wäsche- Bademoden
med. Kompressionsstrümpfe
brustprothetische Versorgung**

Spiekerhof 40-42
48143 Münster

Tel.: (0251) 4 82 17-10
E-Mail: ot-lammers@t-online.de

 Eigener Kundenparkplatz - Magdalenenstraße 12
Orthopädietechnik und Sanitätshaus Lammers GmbH & Co. KG

*Schöne Stoffe
& mehr...*

Ihr Raumausstatter-
Service vor Ort:

- Polsterei
- Gardinenservice
- Bodenbeläge

biege & geimer

Münster-Gievenbeck | Rüschausweg 10
Tel 02 51/86 80 86

**TREFFPUNKT FÜR
LIEBHABER SCHÖNER SCHÜHE**




Zumnorde

Prinzpalmarkt 34


Zumnorde
SIGNORA

Prinzpalmarkt 44

www.zumnorde.de